

Rita Haverkamp/ Jessica Heesen

Kommunale Kriminalprävention

Kritische Reflexionen zu Raum und Ort

Seit den 1970er Jahren lässt sich ein besonderes Interesse für den Raum und den damit verbundenen Phänomenen in der Humangeographie, Ethnologie und Kriminologie beobachten.¹ Auch in der Informatik und der Soziologie erfährt diese Analysekategorie in jüngerer Zeit vermehrt Aufmerksamkeit.² Die Konjunktur dieses Analyseansatzes kommt vor allem in dem Begriff „Spatial Turn“ zum Ausdruck,³ nach dem der Raum als Schlüsselbegriff für Fragen menschlicher Weltwahrnehmung und -gestaltung gilt, dessen Topographie und Erscheinungsform ähnlich wie ein Text sozial- und kulturgeschichtlich lesbar sei.⁴ Gleichzeitig geben konkrete Orte Auskunft über die situationsspezifisch beschreibbaren und zu erwartenden Normen: Z.B. entspricht es Konventionen des Umgangs, sich mit einem Liegestuhl an den Strand zu setzen; das gleiche Verhalten wird am Arbeitsplatz sozial nicht akzeptiert und zieht u.U. arbeitsrechtliche Konsequenzen nach sich.⁵ Im Unterschied zu anderen Disziplinen geht die Kriminalprävention als praxisorientierter Zweig der Kriminologie über die bloße Beschreibung ortsbezogener Normen hinaus und möchte unerwünschte Handlungsdispositionen zum Zweck der Herstellung „sicherer Räume“ verhindern. Im Folgenden wird den Implikationen und Ambivalenzen dieser Normkonformität herstellenden Zielsetzungen sowie der Bedeutung von Kriminalitätskartierungen nachgegangen, um schließlich für ein soziales und plurales Raumverständnis im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention an Orten zu werben. Zuvor werden die Grundlagen der Kriminalprävention, raumbezogene Präventionsansätze sowie eine Differenzierung von Raum („space“) und Ort („place“) vorgestellt.

Zum Begriff Kriminalprävention

Bekanntermaßen wird unter Kriminalprävention die „Gesamtheit aller privaten und staatlichen Bemühungen, die auf die Verhinderung von Straftaten abzielen“⁶ verstanden, um Kriminalität auf gesellschaftlicher und individueller Ebene quantitativ und qualitativ

1 Z. B. *de Certeau* 1988; *Soja* 1996.

2 Vgl. *Dourish* 2006, 299-308.

3 Vgl. weiterführend *Döring & Thielmann* 2008; zum „Geographic Approach“.

4 *Augé* 2011, 57.

5 Vgl. zu diesem Beispiel *Klamt* 2007.

6 *Meier* 2010, § 10 Rn. 1.

zu senken oder wenigstens die direkten Wirkungen einer Straftat zu minimieren.⁷ Kriminalprävention ist nicht auf strafrechtliche Instrumente begrenzt, sondern erfasst auch sozial-, bildungs- oder sonstige politische Maßnahmen, die als adäquates Mittel zur Vorbeugung von Straftaten erscheinen.⁸ In diesem Kontext ist eine institutionalisierte und ressortübergreifende Zusammenarbeit in der Kriminalpolitik unverzichtbar.⁹ Dieser Facettenreichtum hat jedoch eine unüberschaubare und vielfältige Praxis- und Forschungslandschaft hervorgebracht, der es begrifflich nach wie vor an Präzision und trennscharfen Konturen fehlt. Angesichts des breiten und vielschichtigen Gegenstands ist eine klare Begriffsbestimmung von Kriminalprävention nicht abzusehen.¹⁰

Die große Aufmerksamkeit, die Kriminalprävention gegenwärtig erfährt, führte – ähnlich den Bemühungen um eine Definition – nicht zur Entwicklung einer eigenständigen „Theorie der Kriminalprävention“.¹¹ Kriminalprävention zeichnet sich weniger durch eine theoretische Fundierung aus, sondern ist lebendiger Bestandteil einer pragmatisch orientierten Kriminalpolitik mit kriminalitätstheoretischen Anleihen.¹² Der seit den 1990er Jahren anhaltende „Boom“ der unübersichtlichen und mannigfaltigen Vorbeugungspraxis geschieht unter weitgehendem Verzicht auf kriminalitätstheoretische Grundlagen. Das kriminalpräventive Dickicht wurde dementsprechend von *Frehsee* als „Sammelsurium des guten Willens“¹³ bezeichnet.

Wirkungsebenen der Kriminalprävention

In der deutschsprachigen Kriminologie¹⁴ wird zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention nach der Wirkungsebene unterschieden.¹⁵ In diesem Rahmen lässt sich nach täter-, opfer- und situationsbezogenen Maßnahmen der Verbrechenvorbeugung weiter differenzieren.¹⁶

Die primäre Prävention richtet sich an die Gesamtbevölkerung oder Bevölkerungsteile und bezweckt eine Bearbeitung der tieferen Ursachen von Kriminalität. Vorbeugungsstrategien möchten sozialstrukturelle Mängellagen und sozialisationsbedingte Defizite verringern, um Auslösefaktoren von Kriminalität zu beseitigen. Dementsprechend reichen die kriminalpolitischen Zielvorstellungen von der Jugend-, Familien- und Sozial-

7 *Kube* 2007, 834.

8 *Meier* 2010, § 10 Rn. 1; *Schneider* 2008, § 30 Rn. 18.

9 *Lukas* 2010, 7.

10 Ebenso *Kube* 2007, 834 und *Lukas* 2010, 7.

11 Vgl. nur *Lösel* 2004, 175 ff.

12 *Meier* 2010, § 10 Rn. 6.

13 *Frehsee* 1998, 741.

14 In der angelsächsischen Kriminologie haben sich zwei andere Unterscheidungen unter Verzicht auf die tertiäre Prävention etabliert: Differenzierung entweder nach täter- und tatorientierten Ansätzen oder nach sozialen und situationsbezogenen Ansätzen der Kriminalprävention; vgl. hierzu *Lukas* 2010, 9.

15 *Kube* 2007, 834.

16 *Meier* 2007, § 10 Rn. 13.

politik über Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik bis hin zur Kulturpolitik.¹⁷ Hierzu gehört die Veränderung der Stadtplanung und Wohnbebauung, um beispielsweise Obdachlosigkeit zu verringern.¹⁸

Maßnahmen der sekundären Prävention beziehen sich auf kriminogene Risiken und Gefährdungslagen.¹⁹ Tatgeneigte Personen und Risikogruppen sollen von Straftaten abgehalten werden und Förderung hin zu sozial adäquaten Verhaltensweisen – auch durch sozialpädagogische Interventionen – erhalten. Einen Beitrag können hier Drogenberatungsstellen leisten. Demgegenüber sollen vulnerable Personen und Gruppen durch spezifische Maßnahmen, z.B. mit Aufklärungsbroschüren der Polizei oder Nachlinien für Jugendliche, unterstützt werden. Im Rahmen von Maßnahmen zur Befriedung kriminalitätsgefährdeter Wohnviertel, Orte oder Situationen gewinnen die noch vorzustellenden situativen Ansätze hier an praktischer Bedeutung.

Schließlich bezieht sich die tertiäre Prävention auf in Erscheinung getretene Straffällige, um Rückfälligkeit durch Sanktionen, Behandlung und Resozialisierung zu vermeiden.

Kriminalitätstheoretische Grundlagen

Ohne eine Grundvorstellung darüber, weshalb Straftaten verübt werden, gerät die kriminalpräventive Praxis in Gefahr, lediglich Anstrengungen zur Beseitigung der Symptome zu entfalten, jedoch die Ursachen von Kriminalität in gesellschaftlicher und individueller Hinsicht außer Acht zu lassen.²⁰ Das Wissen um die Heterogenität der Kriminalitätstheorien wie auch um ihre Stärken und Schwächen erlaubt aber einen differenzierten Zugang zur Entwicklung und Umsetzung von kriminalpräventiven Programmen und Maßnahmen. Aufgrund des Interesses an der Gestaltung der räumlichen Umwelt gewannen ausgehend von den USA sozialökologische Ansätze zur Kriminalität wie auch Theorien der Reduktion von Gelegenheiten im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention an Gewicht.²¹ Die sozialökologischen und gelegenheitsorientierten Ansätze sprechen die Wirkungsebene der primären Prävention an, da sie städtebauliche Interventionen anregen, die nicht nur für Tatgeneigte und Täter oder Opferanfällige und Opfer bestimmt sind, sondern sich an alle Menschen an bestimmten Orten richten.

Die sozialökologischen Ansätze repräsentieren insbesondere die Theorie der sozialen Desorganisation sowie die Broken-Windows-Theorie. Aus der Chicagoer Schule ging die *Theorie der sozialen Desorganisation*²² hervor, nach der Kriminalität in besonders kriminalitätsbelasteten Gebieten unabhängig von der Fluktuation von Bewohnern überdauert. Danach basiert soziale Desorganisation auf der fehlenden informellen Sozialkontrolle und den inhomogenen Wertvorstellungen, die von Generation zu Generation

17 Kube 2007, 834.

18 Meier 2007, 276 Übersicht 10.1.

19 Kube 2007, 834; Lukas 2010, 8.

20 Lukas 2010, 8.

21 Obergfell-Fuchs 2001, 20.

22 Shaw & McKay 1969.

weitergegeben werden. Das junge *Konzept der kollektiven Wirksamkeit* (collective efficacy)²³ identifiziert Kohäsion und gegenseitiges Vertrauen in der Nachbarschaft als entscheidende Parameter zur Aufrechterhaltung einer effektiven und informellen Sozialkontrolle. Um der sozialen Desorganisation entgegenzusteuern, geht es um die Wiederherstellung und Stärkung der informellen sozialen Kontrolle durch Beteiligung der Anwohner. Der bekannte *Broken Windows-Ansatz*²⁴ stand Pate für die Zero Tolerance Politik in New York, die auch Nachahmer in Städten und Gemeinden in Europa fand. Danach entsteht soziale Desorganisation durch physische Verfallserscheinungen des Wohngebiets wie Graffiti und die Anwesenheit sozial unerwünschter Personen wie Obdachlose und herumlungende Jugendliche. Zeichen sozialer Desorganisation (signs of incivility) weisen demnach auf das Fehlen informeller Sozialkontrolle hin und konstituieren Kriminalitätsfurcht bei den Bewohnern.

Im Unterschied zu den sozialökologischen Ansätzen kommt es bei den Theorien der Gelegenheit auf die vom Täter wahrgenommene Gelegenheitsstruktur für das Entstehen von Kriminalität an. Nach der *Rational Choice-Theorie*²⁵ spielt das rationale Handeln nach Kosten-Nutzen-Abwägungen eine entscheidende Rolle für die Motivation zur Tatbegehung. Obwohl eine Abschreckung von Spontantätern nicht zu erwarten ist, können planende Täter von der Tatbegehung abgehalten werden, die ökonomisch kalkulieren und das Entdeckungsrisiko abschätzen. Empirischen Erkenntnissen zufolge fließen entsprechende Überlegungen in die Tatplanung beim Wohnungseinbruch ein. An die Rational Choice-Theorie knüpft der *Routine Activity-Ansatz* an, der auf dem Konzept der Gelegenheitsstrukturen basiert.²⁶ In den USA war der wachsende Wohlstand wie auch die Zunahme von Außer-Haus-Routineaktivitäten mit einem bemerkenswerten Anstieg der Eigentumskriminalität verbunden. Hieraus wurde die Schlussfolgerung gezogen, dass Außer-Haus-Aktivitäten eine Abnahme der informellen Sozialkontrolle nach sich ziehen und das hieraus resultierende Viktimisierungsrisiko auf die alltägliche Lebensführung zurückzuführen ist. Tatgelegenheiten kreieren demnach drei Elemente: ein potenzieller Täter, das Vorhandensein eines geeigneten Zielobjekts und das Fehlen von Kontrollinstanzen. Einige Studien untersuchen Zusammenhänge zwischen dem Routine Activity-Ansatz und der Theorie der sozialen Desorganisation. Die empirischen Befunde legen nahe, dass die Begehung einer Straftat auf Faktoren der Theorie der sozialen Desorganisation beruht, jedoch bei der tatsächlichen Tatausführung neben der Theorie der sozialen Desorganisation auch der Routine Activity-Ansatz hineinspielt. Aus dem Routine Activity-Ansatz lässt sich wiederum die *Crime Pattern-Theorie*²⁷ ableiten. Aus der Aktivitätsknotentrias (Wohnort, Arbeitsplatz und Freizeitbereich) werden lokale Kriminalitätsmuster aus den Aktionsradien von Tätern generiert. Hieraus ergibt sich die raumzeitliche Interaktion von Tätern und ihrer Umwelt, indem sich Straftaten an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten häufen. Laut Studien eignen sich für den Woh-

23 Sampson, Raudenbush & Earls, Science 1997 (277), 918 ff.

24 Wilson & Kelling, KrimJ 1996, 121 ff.

25 Cornish & Clarke 1986; Wittig 1993.

26 Lukas 2010, 23; Oberfell-Fuchs 2001, 27.

27 Brantingham & Brantingham, Journal of Environmental Psychology 1993 (13), 3 ff.

nungseinbruch vor allem Siedlungen der Rand- und Übergangsbebauung.²⁸ Während die Forschung im 20. Jahrhundert eine relative Nähe zwischen Tatort und Wohnort des Täters feststellte, lässt sich in jüngster Zeit eine Tendenz zu einer Erweiterung des persönlichen Aktionsradius beobachten.²⁹ Für die kommunale Kriminalitätsprävention gibt die Crime Pattern-Theorie Impulse für die Bebauung: so ermöglichen Sackgassen und eine nach innen gerichtete Wohnbebauung eine bessere informelle Sozialkontrolle.³⁰

Strategien der kommunalen Kriminalprävention anhand theoretischer Ansätze

Die angesprochenen sozial ökologischen und situativen Kriminalitätstheorien werden in verschiedenen Strategien der kommunalen Kriminalprävention realisiert. Hierzu gehören der Defensible Space-Ansatz, das Konzept der Crime Prevention through Environmental Design sowie das Modell der Situational Crime Prevention.

Bereits Anfang der 1960er Jahre gab es erste Anstrengungen, kriminelle Gelegenheitsstrukturen und Kriminalität bei der Stadtplanung und Architektur zu berücksichtigen.³¹ In einem Vergleich der Kriminalitätsentwicklung von Siedlungsformen zeigte sich, dass Mehrfamilienhaussiedlungen eine niedrigere Kriminalitäts- und Vandalismusbela-
stung als Hochhaussiedlungen mit finanziell schwachen Bewohnern aufweisen. Neben einer kriminalitätsverhütenden Bebauungs- und Umfeldgestaltung akzentuiert der *Defensible Space-Ansatz* auch die Beteiligung der Anwohner durch Übernahme von Verantwortung, um ein Netz der informellen Sozialkontrolle zu etablieren. Empirische Untersuchungen bescheinigen, dass bauliche Strukturmaßnahmen einhergehend mit einer verstärkten Polizeipräsenz Erfolge beim Sicherheitsgefühl der Bewohnerschaft zeitigen. Bauliche Veränderungen könnten jedoch nur dann positive Effekte nach sich ziehen, wenn die sozio-ökonomischen Verhältnisse nicht nur von Armut, Segregation und Ghettoisierung charakterisiert sind.³²

Im angloamerikanischen Raum ist *Crime Prevention Through Environmental Design (CPTED)* gegenwärtig ein beliebtes Konzept der Kriminalprävention.³³ Die erste Generation dieses Konzepts beschäftigte sich im Wesentlichen mit der Entwicklung städtebaulicher Gestaltungsempfehlungen. Diese Empfehlungen konzentrieren sich darauf, die physische Umwelt der Gestalt zu verändern, dass Kriminalität und Unsicherheitsgefühle zurückgehen. Dabei kommen vor allem das Target Hardening und das Territorial Reinforcement durch Herstellung von Zugangskontrollen und natürlicher Überwachung zur Anwendung. Territorial Reinforcement bezieht sich auf Maßnahmen zur natürlichen Überwachung durch Bürgerbeteiligung und zur Akzentuierung von Eigentumsverhältnissen. In diesem Sinne gelten die sogenannten „Gated Communities“ als kriminalitätsabwehrende Wohnviertel. Der verengte Blickwinkel auf kriminalitätsab-

28 Feltes & Klukkert, *Der Kriminalist* 2007/2, 82 ff.

29 Wiles & Costello 2000.

30 Lukas 2010, 31.

31 Newman 1972.

32 Rosenbaum, *Justice Quarterly* 5/1988, 323 ff.

33 Zur Entwicklung von CPTED siehe Lukas 2010, 53 ff.

wehrende Maßnahmen kann die Gentrifizierung von Stadtteilen fördern. Daher berücksichtigt die zweite Generation dieses Konzepts zusätzlich Maßnahmen der Sozialplanung und des Sozialmanagements. Im Forschungsprojekt „Die sichere Stadt“ wurden Mitte der 1990er Jahre ostdeutsche Plattenaugebiete auf Wirkungszusammenhänge von Kriminalität und Unsicherheitsgefühlen mit (städte)baulichen Maßnahmen untersucht.³⁴ Der hieraus entwickelte Präventionsansatz möchte das Sicherheitsgefühl der Wohnbevölkerung durch Beseitigung von Angsträumen und Hot Spots erhalten bzw. erhöhen. Die Planung städtebaulicher Maßnahmen soll unter Beteiligung der Bewohner erfolgen und die Attraktivität der Hochhausviertel durch Schaffung von Eigentumswohnungen wachsen, um einer Segregation durch Wegzug der Mittelschicht entgegenzuwirken. Des Weiteren geht es um verbesserte Sozialisationsbedingungen für Kinder und Jugendliche durch den Ausbau des Freizeit- und Betreuungsangebots. Schließlich wird vorgeschlagen, die Tatgelegenheiten durch ausreichende Beleuchtung, Notrufsäulen und gut sichtbare Parkplätze zu verringern. Dieses Konzept erfordert eine ressortübergreifende Kooperation von Polizei, kommunaler Verwaltung, Schulverwaltung, der Wohnungsunternehmen, der freien Träger und der Anwohner. Die dritte Generation integriert neuerdings ökologische und nachhaltige Lösungen, indem u.a. erneuerbare Energien und das Anlegen bzw. der Erhalt von Grünanlagen gefördert werden.³⁵

Das Konzept der *Situational Crime Prevention* setzt am konsequentesten die auf Gelegenheitsstrukturen ansetzende Rational Choice-Theorie um.³⁶ Kosten, Nutzen und Gelegenheiten stehen im Mittelpunkt des Konzepts, das Kriminalität begünstigende und fördernde Gelegenheitsstrukturen beeinflussen möchte, indem die Begehung von Straftaten risikoreicher, komplizierter und weniger nützlich aufgrund von organisatorischen, strukturell-systematischen und andauernden Eingriffen in die Umwelt erscheint.³⁷ Anerkannt sind anwendungsorientierte Techniken situationsbezogener und kontextgebundener Kriminalprävention in fünf Kategorien: die erste Kategorie bezieht sich auf die verstärkte Wahrnehmung präventiver Maßnahmen wie Target Hardening, die zweite Kategorie auf das Entdeckungsrisiko des Täters erhöhende Maßnahmen wie Überwachung und Aufsichtspersonal, die dritte Kategorie auf Maßnahmen zur Reduktion des Tatertrags auf Seiten potenzieller Straftäter wie herausnehmbare Autoradios, die vierte Kategorie auf Maßnahmen zum Abbau von Provokationen wie die Vermeidung von Warteschlangen und zuletzt die fünfte Kategorie auf Maßnahmen zur Bewusstmachung der fehlenden Entschuldbarkeit von missliebigen Verhaltensweisen wie durch das Aufstellen von Abfalleimern. Empirische Wirkungsstudien sind in ihren Erkenntnissen widersprüchlich, was auch an den Designs der Evaluationen liegt. Während einige Studien Verlagerungseffekte von Kriminalität in angrenzende Stadtviertel belegen, lässt sich in anderen Studien ein solcher Effekt nicht feststellen.³⁸

34 Vgl. im Folgenden Flade 2003, abgerufen am 17.07.2013 <http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/11>.

35 UNICRI/ MIT 2011.

36 Obergfell-Fuchs 2001, 32.

37 Lukas 2010, 59.

38 Nachweise bei Lukas 2010, 62 ff.

Evidenzbasierte Kriminalprävention

Der Anwendungsbezug wirft die Frage nach der Wirksamkeit von kriminalpräventiven Projekten und Programmen auf.³⁹ Angesichts der Breite des kriminalpräventiven Anwendungsfeldes erstaunt nicht, dass allgemein ein Mangel an validen Daten und ein Verzicht auf experimentelle und kontrollierte Evaluationen beklagt werden.⁴⁰ Obwohl methodische Probleme bei der Evaluation zur Effektivität der Kriminalprävention bestehen und die Initiatoren eine Vielzahl von unterschiedlichen Zielvorstellungen verfolgen, entbinden diese Faktoren aus kriminologischer Sicht nicht von einer Überprüfung der Wirksamkeit von kriminalpräventiven Maßnahmen. Zwar mag sich in einem Stadtteil die Kriminalitätsfurcht verringert und sich die Lebensqualität für die Bewohner spürbar gesteigert haben, doch geht es auch um eine messbare Veränderung der verübten Straftaten in einem Viertel.

Die eben erwähnten Verlagerungstendenzen von Kriminalität vereiteln jedoch nach überwiegender Auffassung⁴¹ den Erfolg von kriminalpräventiven Maßnahmen in verschiedenen Hinsichten: erstens kann eine zeitliche Verlagerung stattfinden, zweitens eine Änderung des taktischen Vorgehens bei der Tat, drittens ein Wechsel des Zielobjekts, viertens ein funktionaler Wechsel bezüglich des Delikts beispielsweise der Übergang von Diebstahl zu Internetbetrug sowie fünftens eine Verlagerung des Tatortes in angrenzende Stadtviertel.⁴² Das Defizit an systematischen Evaluationsstudien gerade in städtebaulicher Hinsicht hat aber den Ausbau von solchen kriminalpräventiven Maßnahmen wohl gehemmt.

Die sozialökologische und situative Kriminalprävention ist jedoch zusätzlich mit dem Problem der Nachweisbarkeit ihrer Effektivität konfrontiert. Aus der Metaanalyse des Sherman-Reports zu überwiegend US-amerikanischen Präventionsprogrammen „Preventing Crime: What Works, What Doesn't, What's Promising“ aus dem Jahr 1997 ergibt sich, dass Maßnahmen der primären Prävention wie die angeführten städtebaulichen Interventionen vorwiegend unwirksam sind, weil sie nach dem „Gießkannenprinzip“ alle Bewohner gleichermaßen einbeziehen. Im Düsseldorfer Gutachten von 2002 schnitten situationsbezogene und gelegenheitsorientierte Programme noch schlechter ab. Den Gutachtern zufolge können unspezifische Präventionsmaßnahmen im komplexen Sozialisationsgeschehen nicht isoliert werden und damit eine gezielte Wirkungsforschung ausschließen. Das konstatierte Defizit an Wirkungsforschung und die Wirkungslosigkeit städtebaulicher Kriminalprävention sprechen einerseits für eine Ausweitung evidenzbasierter Kriminalprävention unter Berücksichtigung ihrer Erkenntnisse sowie andererseits für die methodische Weiterentwicklung von systematischeren und breiter angelegten Evaluationen komplexer städtebaulicher Maßnahmen im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention.

39 Meier 2007, § 10 Rn. 25.

40 Lukas 2010, 65.

41 So Barr / Pease 1990, 280.

42 Lukas 2010, 62.

Kriminalgeographie zur Herstellung sicherer Räume

Die raumbezogene Kriminalprävention beruht in zunehmendem Maße auf den Mitteln der Kriminalgeographie. Die Kriminalgeographie befasst sich mit der Erfassung der räumlichen Verteilung von Kriminalität sowie dem Verhältnis der jeweiligen Charakteristik des Raums zu kriminellen Ereignissen.⁴³ Anknüpfungspunkt der für die Kriminalgeographie einschlägigen Environmental Criminology ist ein ereignisbezogener Kriminalitätsbegriff, der neben der Interaktion zwischen Opfer und Täter die jeweiligen Umweltbedingungen einer Straftat in den Blick nimmt.⁴⁴ Das Kartographieren von Kriminalität führt daher folgerichtig statt zu einer auf den Straftäter bezogenen zu einer raumbezogenen Polizeiarbeit. Kriminalitätskarten bieten für diese Sichtweise von Kriminalitätsentstehung eine adäquate Unterstützung.

Unter dem Begriff Crime Mapping finden sich nun auch zahlreiche öffentliche Karten zu kriminellen Ereignissen, die teilweise bis auf einzelne Straßenzüge hin differenziert werden können.⁴⁵ Neben diesem hohen Differenzierungs- und Aktualitätsgrad („Kriminalität in ihrem Viertel in den letzten 24 Stunden“) ergeben sich durch Geographische Informationssysteme (GIS) für Kriminologie und Polizei neue Möglichkeiten der Kombination von Datensätzen für bestimmte räumliche Einheiten. So planen und praktizieren bereits bedeutende Organisationen wie EUROPOL, FRONTEX und BKA die verstärkte Auswertung von raumbezogenen Daten durch Data Mining unter Hinzuziehung der Datenbestände aus sozialen Netzen.⁴⁶ GIS wird derweil nicht nur eingesetzt zur Analyse und Prävention von Kriminalität, sondern unter dem Begriff *Predictive Policing* auch zur Vorhersage von kriminellen Ereignissen.

Kritische Aspekte der Kartierung von Kriminalität

In vielen Positionen, die sich mit der Rolle von Karten für die Wissensvermittlung beschäftigen, werden Karten als Fixierungen von Vereinfachungen verstanden. Diese Vereinfachungen, erzeugt durch eine Auswahl bestimmter Daten und ihre abstrahierende Repräsentation in einem vereinheitlichenden geographischen Zeichensystem, werden festgeschrieben und erscheinen als so genannte Objektivierung.⁴⁷ Eine solche Objektivierung oder auch Verdinglichung stehe im Gegensatz zum Verständnis von Kriminalität als sozialem Prozess. Diese Kritik der Kartierung von Kriminalität ist zugleich ein Aspekt der verschiedenen Einwände gegenüber kommunaler Kriminalprävention, die häufig eine Verkürzung von Kriminalität als komplexem sozialem Phänomen auf ihre lokalen Erscheinungsformen in den Blick nehmen.⁴⁸

43 Zur Definition und aus kritischer Perspektive vgl. Glasze et al. 2005, 18f.

44 Paynich / Hill 2010, 6.

45 Vgl. z. B. <https://www.crimereports.com/>.

46 Vgl. zu Smart Policing: <https://www.europol.europa.eu/content/press-focus-%E2%80%98smart-policing%E2%80%99-during-2012-european-police-chiefs-convention-1605>.

47 Vgl. Curry 1998, 39 ff.

48 Zur ausführlichen Kritik der kommunalen Kriminalprävention vgl. Schreiber 2011.

Verräumlichung bedeutet aus dieser Sicht demnach gleichsam synonym Verengung der Ursachenforschung und Reduzierung von kriminellem oder sozial unerwünschtem Verhalten auf seine geographisch darstellbaren Erscheinungsformen (z.B. hohe Gewichtung von Straßenkriminalität oder Incivilities gegenüber hier unsichtbarer Wirtschaftskriminalität). Diese Vereinfachungen gehen einher mit der Betonung bestimmter Aspekte, die in einen Zusammenhang gebracht werden (z.B. Armutsrisko und Kriminalität). Gleichzeitig bieten herkömmliche Karten jedoch keine Form, um die Art von Ursache-Wirkungsbeziehungen zu problematisieren. Im Gegenteil arbeiten Karten mit Vorannahmen, die bei der bloßen Betrachtung der Karte nicht transparent werden: So fehlt bei der Kriminalitätskartierung zumeist ein Hinweis, dass es sich lediglich um registrierte Kriminalität handelt.⁴⁹ Die Kritik ist zudem häufig verbunden mit einer Auseinandersetzung über bestimmte Maßnahmen im Zusammenhang der Schaffung „sicherer“ Räume durch Überwachung oder Ausgrenzung (z.B. Videoüberwachung, „Gated Communities“).

Wissenschaftstheoretische Probleme bei der Erstellung von Karten bereitet vor allem der Transfer vom Datenmaterial zu seiner Explikation. Für eine (meistens kaum erkennbare) Fehlinterpretation von Kriminalkartierungen können statistische Probleme verantwortlich sein, die so auch in Bezug auf andere Statistiken relevant sind. Dazu gehört das „Modifiable Areal Unit Problem“ (MAUP), das einen Hinweis auf die Bedeutung der Größe der gewählten Analyseeinheit für das Zustandekommen des Ergebnisses gibt.⁵⁰ Je nachdem wie groß die gewählte Raumeinheit ist, kann z. B. für die Darstellung des Verhältnisses von Einkommens- und Kriminalitätsverteilung ein ganz unterschiedliches Ergebnis herauskommen, je nachdem, ob ein ländlicher Raum, ein städtischer und eine beide umfassende Analyseeinheit gewählt wird. Ein ähnlich bekanntes Problem, das die statistische Auswertung allgemein und insofern auch die Kriminalitätskartierung betrifft, entsteht aus der Subsumierung vieler teils stark differenzierender Einzeldaten unter einen statistischen Durchschnitt. Diese Quelle von Fehlinterpretationen unter dem Titel „Fallacy of Division“ oder „Ecological Fallacy“ entsteht dann, wenn man davon ausgeht, dass einzelne Angehörige einer Gruppe tatsächlich die durchschnittlichen Kennzeichen dieser Gruppe besitzen.⁵¹

Fehlinterpretationen in diesem Zusammenhang lassen sich für die Kriminalgeographie am Beispiel der Verwendung ihrer Daten durch das Geomarketing veranschaulichen. Im Geomarketing wird unter Zuhilfenahme von statistischem Material versucht, für bestimmte Wohngegenden Kreditwürdigkeit, Kaufkraft und Produktvorlieben zu ermitteln. Schneidet ein Bezirk z. B. in Bezug auf Einkommen oder Kriminalitätsbelastung schlecht ab, so kann das für den oder die einzelne Konsument/in die Aufforderung zur Vorkasse beim Online-Einkauf oder die Verweigerung eines Kredits zur Folge haben, obwohl für diese Person die schlechten Durchschnittswerte nicht zutreffen.

49 Belina 2011, 118.

50 Ratcliffe / McCullagh, Journal of Geographical Systems 1, 4/1999, 385-398.

51 Vgl. Robinson, American Sociological Review, 1950/15, 351 - 357.

Dieses Beispiel leitet über zu weiteren Problemen der Veröffentlichung von Kriminalitätskarten, die nicht so sehr in den Methoden der statistischen Auswertung als solcher zu suchen sind, sondern in der Abstraktheit oder Schlichtheit ihrer bildlichen Darstellung, die zu vielerlei individuellen Interpretationen und auch zur einfachen Beteiligung einlädt. Die vereinfachten Möglichkeiten zur Veröffentlichung von Kriminalitätskarten im Internet sind im Sinne einer Demokratisierung von Information (Open Data) zu begrüßen. Gerade diese Offenheit kann verbunden mit interaktiven Gestaltungsoptionen durch die Nutzerinnen und Nutzer jedoch einerseits zu Denunzierungen führen und andererseits (oft mangels Erläuterung zur richtigen Lesart der Daten) zu alarmistischen Überbewertungen der Kriminalitätsbelastung im eigenen Viertel.

Eine weitere bekannte Kritik an Kriminalitätskartierungen betrifft die Stigmatisierung von Wohnvierteln mit höherer Kriminalitätsbelastung. In diesem Fall kann eine soziale Degradierung der Einwohner/innen eines solchen Viertels die Folge sein, Zurückhaltung bei Investitionen und eine Absenkung der Grundstücks- oder Mietwerte.⁵²

Kritik an einem reduktionistischen Verständnis vom Raum

Anders als in Kriminologie und Kriminalgeographie wird der Raum im Kontext des „Spatial Turn“ nicht aufgrund der möglichen Reduzierung in der Analyse, sondern wegen seiner Vieldeutigkeit in den Vordergrund gestellt. Gerade diese Vieldeutigkeit und die Unmittelbarkeit der Interaktionsbeziehungen an konkreten Orten gilt es für eine Environmental Criminology konzeptionell einzubeziehen. Für die Reflexion einer Environmental Criminology und anderer kriminalgeographischer Konzepte ist in diesem Zusammenhang eine Unterscheidung zwischen den Begriffen Ort und Raum weiterführend.⁵³ In einem Grundlagentext von 1977 formuliert der Sozialgeograph *Yi-Fu Tuan*: „'Space' is more abstract than 'place'“.⁵⁴ Tuan schreibt dem Raum (Space) einen höheren Grad an Abstraktheit zu, erst auf einer lokalen, örtlichen bzw. stabilen Ebene (Place) fände eine Zuschreibung spezifischer Normen und Wertannahmen statt. Für den Ort ist die Wirkung der gegenständlichen Umgebung auf den Menschen von hervorgehobener Bedeutung. Der Raumbegriff fokussiert hingegen eher auf die Rolle der sozialen Interaktion.

Raumbezogene Schemata sind insofern Einheiten, die das Denken orientieren und Handlungsmöglichkeiten strukturieren (z. B. „Nation“, „Wirtschaftsraum“).⁵⁵ Durch die Visualisierung von kriminalitätsbezogenen Ereignissen und Kontexten in Karten werden insofern spezifische Räume als Verständnisschemata für Kriminalität geschaffen. Für eine selbstreflexive und interdisziplinär anschlussfähige Kriminalprävention gilt es, diese Verständnisschemata selbst zum Gegenstand eines kritischen Diskurses zu machen.

52 In dieser Weise werden Kriminalitätskarten in Rundfunk und Presse kritisch diskutiert, wissenschaftliche Untersuchungen dazu scheinen zurzeit noch nicht vorzuliegen.

53 Vgl. zu dieser Differenzierung *Heesen* 2013 (im Druck); auch zu den folgenden Ausführungen zur Unterscheidung von Ort und Raum.

54 *Tuan* 1979, Einleitung.

55 Vgl. *Miggelbrink / Redepenning* 2004, 313-337.

Für den Ort wiederum sind andere Aspekte weiterführend. Der Ort ist ein Teilbereich einer gegenständlichen Umgebung, der mit bestimmten kulturellen, traditionellen oder individuellen Bedeutungen versehen ist. Während für den Raum die Wechselwirkung zwischen Menschen konstitutiv ist, findet an Orten zusätzlich eine Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner konkreten, physischen Umgebung statt; es entsteht der besondere „Sense of Place“: *Der Ort ist also Inbegriff der Umgebungseigenschaften, die sich nur in der physischen Präsenz von Erkenntnisobjekt und -subjekt erschließen.*⁵⁶

Sicherheit an Orten

Ein induktives Verständnis von Sicherheit erweitert den Blick auf die sozialen Gegebenheiten zur Herstellung von Räumen und Gestaltungen von Orten. Ein solches Vorgehen verspricht eine Erweiterung des Suchraums für Präventionsangebote im weitesten Sinne, indem hier einerseits die konkreten Bedingungskontexte für Unsicherheit im Fokus stehen und andererseits nach den Hintergründen für diese augenscheinlichen Unsicherheitsfaktoren gefragt wird. Angesichts etwa von Gentrifizierungsprozessen in Ballungsräumen sollte kommunale Kriminalprävention wie auch Kriminalitätskartierung nicht die Marginalisierung von randständigen Bevölkerungsgruppen befördern, sondern unter dem Primat der Integration und Pluralität von Stadtvierteln als Orte und Räume der Wechselwirkung zwischen Menschen und ihrer sozialökologischen Umgebung stehen.

Ansätze für ein induktiv-problemzentriertes Vorgehen finden sich auf praktischer Ebene beispielsweise im Stadtteilmanagement oder auch theoretisch unterlegt in Ansätzen, die die Bedeutung lebensweltlicher Umstände gegenüber abstrahierenden Schemata begründen. Hierzu gehören die Weiterentwicklungen der *Crime Prevention Through Environmental Design (CPTED)* der zweiten und dritten Generation, die den sozialen und ökologischen Kontext im Rahmen der kommunalen Kriminalprävention berücksichtigen. Dabei geht es also für unseren Gegenstand um eine kontextsensible, differenzierende und explorative Betrachtung konkreter Orte. Für die Praxis der kommunalen Kriminalprävention bedeutet diese Perspektive den Einbezug kriminologischer Theorien, die Wirkungsüberprüfung von sozialökologischen Programmen und Strategien, aber auch von Erkenntnissen aus anderen Disziplinen zum Umgang und zur Gestaltung von Räumen und Orten.

Literatur

Augé (2011) Nicht-Orte. Übs. v. Michael Bischoff, 2. Aufl.

Barr / Pease (1990) Crimeplacement, displacement and deflection, in: *Tonry / Morris* (Hrsg.), *Crime and Justice*, 12. Aufl., 280

Belina (2011) Kriminalitätskarten in den Medien, in: *Peters / Dellwing* (Hrsg.), *Langweiliges Verbrechen*, 115-130

56 Vgl. zur Definition des Ortsbegriffs vgl. *Heesen* 2008.

Brantingham / Brantingham Nodes, Paths and Edges: Considerations on the Complexity of Crime and the Physical Environment, in: *Journal of Environmental Psychology* 13, 1993, 3-28

Cornish / Clarke (Hrsg.) (1986) *The Reasoning Criminal, Rational Choice Perspectives on Offending*

Curry (2002) Discursive Displacement and the Seminal Ambiguity of Space and Place, in: *Lievrouw / Livingstone* (Hrsg.), *The Handbook of New Media*, 502-517

de Certau (1988) *Kunst des Handelns*

Döring / Thielmann (Hrsg.) (2008) *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*

Dourish (2006) Re-Space-ing Place: Place and Space Ten Years On. *Proceedings. ACM Conference Computer-Supported Cooperative Work CSCW*, 299-308

Feltes / Klukkert Einbrüche aus Tätersicht, in: *Der Kriminalist* 2/2007, 82-86

Flade (2003) Die sichere Stadt, in: *Kerner / Marks* (Hrsg.), *Internetdokumentation Deutscher Präventionstag*, abgerufen am 17.07.2013 unter <http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/11>

Frehsee (1998) Politische Funktionen Kommunaler Kriminalprävention, in: *Albrecht u. a.* (Hrsg.), *Festschrift für Kaiser*, 739-763

Glasze / Pütz / Rolfes (2005) Die Verräumlichung von (Un-)Sicherheit, Kriminalität und Sicherheitspolitiken – Herausforderungen einer Kritischen Kriminalgeographie, in: *Glasze u. a.* (Hrsg.), *Diskurs – Stadt – Kriminalität, Städtische (Un-)Sicherheiten aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie (=Urban Studies)*, 13-58

Heesen (2008) Informationsethik und Spatial Turn, *Tagungsband XXI. Deutscher Kongress für Philosophie: Lebenswelt und Wissenschaft*, abgerufen am 24.07.2013 unter http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/07_Heesen.pdf

Heesen (2013) Der Raum im Ort, Öffentlichkeit und Partizipation in umgebungsbezogenen Kommunikationsmedien, in: *Imhof u. a.* (Hrsg.), *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit, Verhandlungen des dritten gemeinsamen Kongresses der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Innsbruck 2011* (im Druck)

Klamt (2007) Verortete Normen: Öffentliche Räume, Normen, Kontrolle und Verhalten

Kube (2007) Reaktionen auf Kriminalität, in: *Schneider* (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Kriminologie. Band 1 Grundlagen der Kriminologie*, 833-861

Lösel (2004) Entwicklungsbezogene und technische Kriminalitätsprävention, Konzeptuelle Grundlagen und Ergebnisse, in: *Schöch / Jehle* (Hrsg.), *Angewandte Kriminologie zwischen Freiheit und Sicherheit*, 175ff

THEMEN

Lukas (2010) Kriminalprävention in Großsiedlungen. Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen neubaugebiete Marzahn Nord und Großjusstadt

Meier (2010) Kriminologie, 4. Aufl.

Miggelbrink / Redepenning (2004) Die Nation als Ganzes? Zur Funktion nationalstaatlicher Semantiken, Berichte zur deutschen Landeskunde 78/3, 313-337

Newman (1972) Defensible Space, Crime Prevention through Urban Design

Obergfell-Fuchs (2001) Ansätze und Strategien kommunaler Kriminalprävention

Paynich / Hill (2010) Fundamentals of Crime Mapping

Ratcliffe / McCullagh Hotbeds of crime and the search for spatial accuracy, in: Journal of Geographical Systems 1, 4/1999, 385-398

Robinson Ecological correlations and the behavior of individuals, in: American Sociological Review, 15/1950, 351-357

Rosenbaum Community Crime Prevention: A Review and Synthesis of the Literature, in: Justice Quarterly 5, 1988, 323-396

Sampson / Raudenbush / Earls Neighborhoods and Violent Crime: A Multilevel Study of Collective Efficacy, in: Science 277, 1997, 918-924

Schneider (2008) § 30 Strafrechtspflege und Kriminologie, in: Bock (Hrsg.), Göppinger Kriminologie, 6. Aufl., 541-567

Schreiber (2011) Fraktale Sicherheiten –Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention

Shaw / McKay (1969) Juvenile Delinquency and Urban Areas

Soja (1996) Third space: Journeys to Los Angeles and Other Real-And-Imagined Places

Tuan (1979) Space and Place, The Perspective of Experience

UNICRI/ MIT (2011) Improving Urban Security through Environmental Design

Wiles / Costello (2000) The 'Road to Nowhere': The Evidence for Travelling Criminals, Home Office Research Study 207, abgerufen am 24.07.2013 unter http://www.popcenter.org/tools/offender_interviews/PDFs/WilesCostello.pdf

Wilson / Kelling Broken Windows, in: Kriminologisches Journal 35, 1996, 121-137

Wittig (1993) Der rationale Verbrecher, Der ökonomische Ansatz zur Erklärung kriminellen Verhaltens

Kontakt:

*Prof. Dr. Rita Haverkamp
Stiftungsprofessur für Kriminalprävention und Risikomanagement
Juristische Fakultät
Eberhard Karls Universität Tübingen
Geschwister-Scholl-Platz, 72074 Tübingen
rita.haverkamp@uni-tuebingen.de*

*Dr. Jessica Heesen
Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften
Nachwuchsforschungsgruppe Medienethik (Leitung)
Eberhard Karls Universität Tübingen
Wilhemstraße 19, 72074 Tübingen
jessica.heesen@izew.uni-tuebingen.de*